

SCHWELLE 9

Jenseits Des Randes

Als Kinder glauben wir, dass die Welt dort endet, wo unser Blick endet.

Der Hügel jenseits des Dorfes.

Die Straße jenseits des Viertels.

Der Horizont jenseits des Meeres.

Wir denken, dass die Grenze mit dem zusammenfällt, was wir kennen.

Dann wachsen wir.

Und wir entdecken, dass die wichtigsten Ränder nicht geografisch sind.

Sie sind innerlich.

Viele Jahre lang habe ich mir mein Leben als eine Ansammlung erreichbarer Territorien vorgestellt.

Eine Arbeit.

Eine Position.

Ein Ziel.

Ein Projekt.

Jedes Mal, wenn ich ein Ziel erreichte, tauchte ein weiteres auf.

Jedes Mal, wenn ich eine Grenze überschritt, fand ich eine neue.

Anfangs war es begeisternd.

Es schien eine Form von Fortschritt.

Dann begann ich, etwas zu bemerken.

Nicht die Ziele verwandelten mich.

Es waren die Übergänge.

Der Moment, in dem ich das bekannte
Gelände verließ und den Fuß in etwas setzte,
das ich nicht mehr kontrollierte.

Dort geschahen die wichtigen Dinge.

Immer dort.

Nie in der Sicherheit.

Immer am Rand.

Der Rand ist ein besonderer Ort.

Er gehört nicht zur Vergangenheit.

Er gehört nicht zur Zukunft.

Er ist eine feine Linie, wo die Gewissheiten
enden und die Möglichkeiten beginnen.

Deshalb macht er Angst.

Und deshalb ist er kostbar.

Ich habe viele Ränder in meinem Leben
überschritten.

Einige berufliche.

Einige persönliche.

Einige für jeden unsichtbar außer für mich.

Der Tag, an dem ich eine Sicherheit verließ.

Der Tag, an dem ich eine größere
Verantwortung annahm.

Der Tag, an dem eine Krankheit die Bedeutung
der Zeit veränderte.

Der Tag, an dem ein Verlust die Bedeutung der
Liebe veränderte.

Jedes Mal war der Mechanismus derselbe.

Zuerst die Angst.

Dann der Zweifel.

Dann der Schritt.

Schließlich die Entdeckung.

Mit den Jahren habe ich gelernt, dass fast alle
wichtigen Dinge jenseits des Randes leben.

Die Liebe lebt jenseits des Randes der
Kontrolle.

Das Vertrauen lebt jenseits des Randes der
Angst.

Das Wachstum lebt jenseits des Randes der
Gewohnheit.

Die Freiheit lebt jenseits des Randes der
Sicherheit.

Und die Bedeutung lebt jenseits des Randes
des Egos.

Das bedeutet nicht, dass der Rand bequem ist.

Er ist es nie.

Niemand überschreitet wirklich eine innere Grenze, ohne etwas zu bezahlen.

Man muss Überzeugungen zurücklassen.

Gewohnheiten.

Identitäten.

Überholte Versionen seiner selbst.

Jede Verwandlung erfordert eine Ablösung.

Und jede Ablösung erzeugt eine Form von Schmerz.

Deshalb ziehen viele Menschen es vor zu bleiben.

Nicht weil sie schwach sind.

Weil sie den Preis verstehen.

Das Problem ist, dass auch das Bleiben einen Preis hat.

Einen weniger sichtbaren Preis.

Aber einen realen.

Den Preis der verpassten Möglichkeit.

Des nicht gelebten Lebens.

Der Frage ohne Antwort.

Manchmal habe ich mich gefragt, was
geschehen wäre, wenn ich öfter die Vorsicht
gewählt hätte.

Wahrscheinlich hätte ich weniger Fehler
begangen.

Ich hätte weniger gelitten.

Ich wäre weniger Risiken eingegangen.

Aber ich wäre ein anderer Mensch geworden.

Vielleicht geschützter.

Sicherlich weniger vollständig.

Denn jedes Mal, wenn wir einen Rand
überschreiten, wird uns ein Teil der
Wirklichkeit endlich gezeigt.

Nicht vorher.

Nicht nachher.

Nur während des Überschreitens.

Das ist der Grund, weshalb kein Buch eine
Erfahrung ersetzen kann.

Kein Ratschlag kann eine Entscheidung
ersetzen.

Keine Theorie kann ein gelebtes Leben
ersetzen.

Wir können uns vorbereiten.

Wir können studieren.

Wir können zuhören.

Aber der Übergang obliegt immer uns.

Und es ist ein einsamer Übergang.

Die Menschen können dich bis an den Rand begleiten.

Sie können dich ermutigen.

Sie können dich stützen.

Sie können dich lieben.

Aber der letzte Schritt gehört immer dem, der ihn tut.

Mit der Zeit begann ich, den Rand nicht als ein Hindernis zu sehen, sondern als eine Einladung.

Eine Einladung, aus dem herauszutreten, was ich bereits kannte.

Aufzuhören, mich durch das zu definieren, was ich getan hatte.

Raum zu lassen für das, was ich noch werden konnte.

Diese Einsicht veränderte mein Verhältnis zur Zukunft.

Ich hörte auf, sie als ein Ziel zu betrachten.

Ich begann, sie als ein Territorium der Erkundung zu betrachten.

Ich musste sie nicht kontrollieren.

Ich musste sie durchqueren.

Es ist ein enormer Unterschied.

Denn die Kontrolle erzeugt Anspannung.

Die Erkundung erzeugt Neugier.

Und die Neugier ist eine der elegantesten
Formen von Mut.

Wenn ich heute zurückblicke, erinnere ich
mich nicht an alle Ergebnisse.

Ich erinnere mich nicht an alle Zahlen.

Ich erinnere mich nicht an alle Siege.

Ich erinnere mich hingegen an die Ränder.

An die Momente, in denen ich hätte umkehren
können und es nicht getan habe.

An die Momente, in denen ich die Tür hätte
schließen können und ich sie geöffnet habe.

An die Momente, in denen ich die Sicherheit
hätte wählen können und ich die Möglichkeit
gewählt habe.

Nicht immer ist es gut gegangen.

Manchmal habe ich mich geirrt.

Manchmal habe ich einen hohen Preis bezahlt.

Aber jedes Mal habe ich etwas gelernt, das ich
nicht hätte lernen können, wenn ich stehen
geblieben wäre.

Und das ist es, was zählt.

Am Ende des Lebens sind wir nicht nur durch das definiert, was wir aufgebaut haben.

Wir sind auch durch die Grenzen definiert, die zu überschreiten wir den Mut hatten.

Denn jeder Mensch besitzt einen Rand.

Eine unsichtbare Linie, jenseits derer die nächste Version seiner selbst beginnt.

Die meisten Menschen betrachten ihn aus der Ferne.

Einige nähern sich ihm.

Wenige überschreiten ihn.

Ich weiß nicht, ob ich mutig gewesen bin.

Ich weiß nur, dass ich jedes Mal, wenn das Leben mich vor einen Rand geführt hat, versucht habe, nicht zurückzuweichen.

Denn dort wird die Welt größer.

Dort wird der Mensch wahrer.

Dort geht die Geschichte weiter.

Jenseits des Randes.